Zeitschrift: Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft. Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2

Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Band: 10 (1964)

Artikel: Das Tempo in der Musik des XIII. und XIV. Jahrhunderts

Autor: [s.n.]

Nachwort: Schlusswort

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-858883

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHLUSSWORT

Die vorliegende Studie galt der Frage, welche Möglichkeiten dem Musiker des 13. und 14. Jahrhunderts gegeben waren, das Tempo eines Stückes zu bestimmen. Es hat sich erwiesen, daß das Fehlen jeglicher Tempovorschrift im modernen Sinn nicht einem Mangel an Anhaltspunkten für die Tempowahl gleichkommt.

Art und Form des vorzutragenden Stückes erlaubten dem Musiker bereits dort das Tempo in erster Näherung zu bestimmen, wo es sich um tradiertes Musikgut handelte. Der Hang, pietätvoll am Überlieferten festzuhalten – ein Charakteristikum mittelalterlicher Musik – wies ihm dabei die Richtung. Der « cantus coronatus » beispielsweise galt ihm a priori als langsamer, feierlicher Gesang, während die « cantilena ductia », der « hoquetus », die « estampie » u. a. m. ihm als muntere und rasche Gesellschafts- und Tanzlieder bekannt waren.

Sichern Aufschluß über das Tempo gewann der Musiker indessen aus der Notierung der Stücke. Wir konnten zeigen, daß nicht, wie H. Besseler und W. Apel dies angenommen haben, die Schlagzeit in allen Stücken ein gleiches Metronommaß aufwies, sondern die Teilwerte der Schlagzeit. Die Dauer der Schlagzeit blieb stets abhängig von der maximalen Anzahl der Teilwerte, in die sie von Fall zu Fall unterteilt wurde. Eine große Zahl von Teilwerten bewirkte die Dehnung der Schlagzeit, d. h. ein langsames Tempo; eine kleine Zahl dagegen erlaubte die Kürzung der Schlagzeitdauer, womit sich dann auch ein rasches Tempo verband. Wollte also der Musiker sein Tempo richtig treffen, dann brauchte er bloß – man gestatte die Simplifizierung – die Anzahl Schlagzeit-Teilwerte nachzuzählen, was sich überdies im 14. Jahrhundert insofern überall dort erübrigte, wo Mensurzeichen unmittelbar anzeigten, wie die Schlagzeit unterteilt war. In diesem Sinn vermochten also die Mensurzeichen auch direkt als Tempovorschriften zu dienen.

Es gelang uns der Versuch, das Normaltempo für die Ars nova zu bestimmen. Die auf Grund einer ausführlichen singtechnischen Erläuterung des Marchettus von Padua experimentell rekonstruierte Schlagzeit wies einen Metronomwert von 70-80 MM auf, was sich weitgehend mit dem Wert deckt, den C. Sachs aus seinen praktischen Erfahrungen bei der Aufführung alter Musik gewonnen hat.

Aus der aristotelisch-scholastischen Physik hergeleitete Angaben des Johannes Verulus de Anagnia ermöglichten dann, diesen Metronomwert auf 72 MM zu präzisieren. Daß dieser Wert durchaus noch unserm heutigen Musikempfinden entspricht, überrascht kaum, wenn man weiß, daß die Musiktheorie immer wieder die enge Beziehung zwischen dem Taktschlag und dem menschlichen Pulsschlag hervorgehoben hat. Abweichungen von diesem Normaltempo in Richtung sowohl der Verlangsamung als auch der Beschleunigung sind uns durch zahlreiche theoretische Zeugnisse belegt worden. Petrus le Viser, Anonymus IV, Anonymus St. Emmeram, Johannes de Grocheo, Jacobus von Lüttich, sie alle vermitteln uns ein eindrückliches Bild von den mannigfachen Möglichkeiten, die dem Musiker hinsichtlich der Tempowahl offenstanden. Damit ist erwiesen, daß die Aufführungspraxis mindestens in dieser Beziehung seit Franco von Köln keine wesentlichen Veränderungen durchgemacht hat. Im Grunde genommen galt stets die auch heute noch gültige Regel: Wähle dein Tempo so, daß du die kürzesten Noten noch bequem, oder wie Jacobus von Lüttich sagt, « bene vel leviter » vortragen kannst.